

Heldengedenken in Kiesbeton

Das Luftwaffen Ehrenmal in Fürstfeldbruck haben ehemalige Wehrmachtsangehörige in den 1950er Jahren initiiert. Die Soldaten, die den deutschen Vernichtungskrieg geführt hatten, sollten damit zu Freiheitskämpfern stilisiert werden

VON PETER BIERL

Fürstfeldbruck – „Hier sollen unsere Toten ihre Heimstätte finden, die für die Freiheit Deutschlands gekämpft und das Höchste, sich selbst, gegeben haben“, heißt es in der Urkunde des Grundsteins des Luftwaffen Ehrenmals von Fürstfeldbruck. 1961 können alte Kämpfer und hohe Bundeswehroffiziere ihre Kameraden, die in einem historisch einmaligen, rassistisch motivierten Vernichtungskrieg gefallen sind, auf diese Weise zu Freiheitskämpfern stilisieren. Etwa 5000 Angehörige der Traditionsverbände der Wehrmacht sind an jenem Sonntag, 24. September, vor dem Fliegerhorst angetreten, als Josef Kamhuber, Generalinspekteur der Luftwaffe, den Grundstein legen lässt.

Die Toten verkörpern eine Grundhaltung, „die von den Thermopylen vor zweieinhalb Jahrtausenden bis zum heutigen Tag der abendländischen Welt eigen war und immer sein sollte“, sagt er. Begriffe wie Tugend und Charakter seien durch die Gefallenen mit Leben und Blut erfüllt worden, sodass sie Leit- und Lebensbilder sein könnten. Die Spartaner im Kampf gegen die Perser, die Wehrmachtssoldaten vor Leningrad und Moskau, bei Massakern, Vergewaltigungen und Plünderungen, die Bundeswehr im Kalten Krieg – alles einelei. Kamhuber, der sich am 9. November 1923 geweiht hat, auf den Putschisten Hitler und seine Gesellen zu schießen, beschwört in Fürst eine Traditionslinie, die der NS-Propaganda vom antibolschewistischen Abwehrkampf und zugleich der Nachkriegslüge von der sauberen Wehrmacht entspricht.

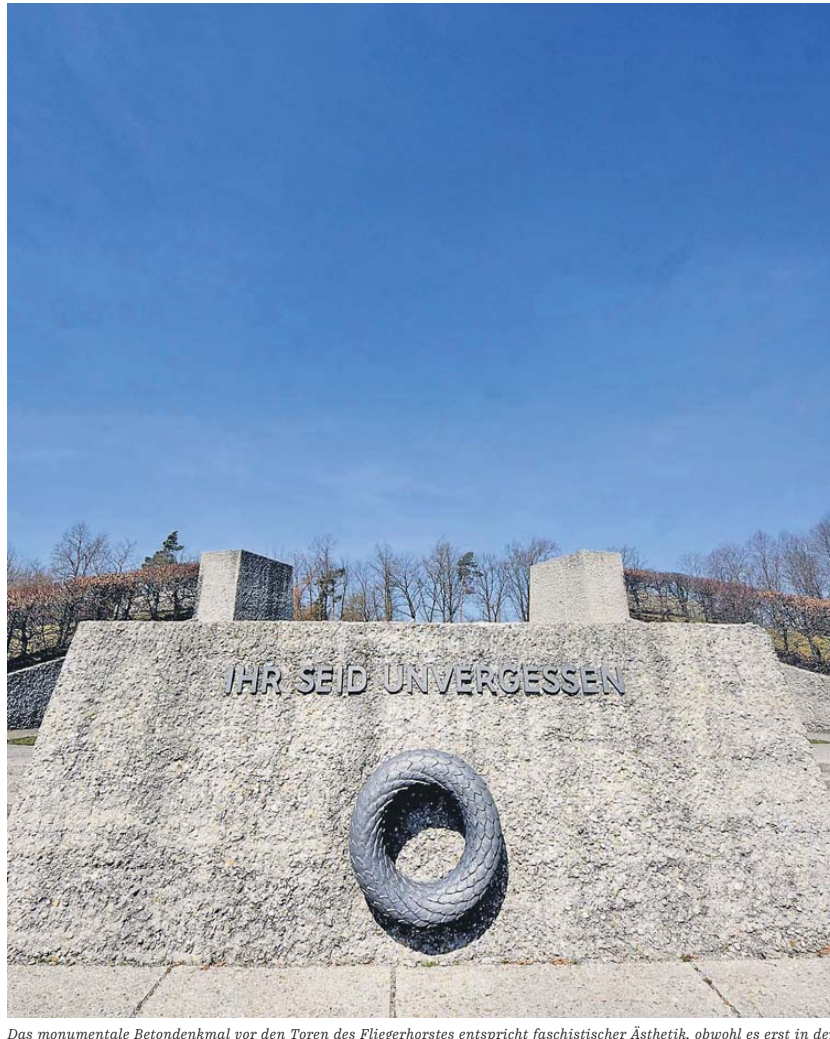
Wer die Berichte von damals liest und die alten Fotos von den Feiern zu Grundsteinlegung und Einweihung anschaut, kann an diesem einen Beispiel nachvollziehen, was jene Renazifizierung bedeutete, von der der CDU-Politiker Paul Pagel sprach, als er Anfang der 1950er Jahre feststellte, dass er so ziemlich das einzige Mitglied einer Landesregierung in Schleswig-Holstein war, das keiner NS-Organisation angehört hatte.

Der Architekt baute früher für die Nazis Thingplätze

Für ein Luftwaffen-Ehrenmal hatten sich Veteranen seit Mitte der 1950er Jahre engagiert. Als prominenten Fürsprecher gewannen sie Generalfeldmarschall Alfred Kesselring (1885-1960), der von den Briten wegen Massakern an italienischen Zivilisten zum Tode verurteilt, aber begnadigt worden war. Symbol für die Gräueltaten der Wehrmacht in Italien ist das Dorf Marzabotto: „Deutsche Soldaten betreiben Menschenjagd auf den Straßen und Wegen, verstümmeln Frauen auf gräßlichste Weise, schießen Kinder wie Spatzen ab oder werfen sie ins Feuer“, heißt es dazu in einem Buch von Friedrich Andrae. Kesselring sprach seine Anerkennung für den Erfolg dieses Unternehmens aus. Im Dezember 1942 befahl er deutschen Einheiten in Tunesien, „Juden zu Befestigungsarbeiten zu mobilisieren“, wie Jakob Knab erzählt, Sprecher der „Initiative gegen falsche Glorie“ und Autor mehrerer Bücher zur Traditionspflege der Bundeswehr.

1957 gründeten Veteranen die Stiftung Luftwaffen-Ehrenmal e.V., die zunächst andere Standorte in Betracht zieht. Ende 1960 regt der Kommandeur der Schulen der Luftwaffe, Generalmajor Hannes Trautloff, an, das Ehrenmal in Fürstfeldbruck zu errichten. Trautloff (1912-1995) war Flieger bei der Legion Condor in Spanien. Unter dieser Bezeichnung kämpften deutsche Verbände im Bürgerkrieg auf Seiten Francos, ihre Flieger waren an der berechtigten Bombardierung der Stadt Guernica beteiligt, an die Picasso mit einem berühmten Gemälde erinnerte. Bis heute sind zwei Straßen in der Siedlung umgeben von „Fursty“ nach Männern der Legion Condor benannt, was nach dem Willen des Bundestages nicht mehr sein dürfte.

Am 19. November 1936 – Madrid war fast völlig von den Faschisten umzingelt – schrieb Trautloff in sein Tagebuch: „Der erste Schnee ... Noch vor einer Woche hät-



Das monumentale Betondenkmal vor den Toren des Fliegerhorstes entspricht faschistischer Ästhetik, obwohl es erst in den 1960er Jahren gebaut worden ist.

FOTO: GÜNTHER REGER

ten wir flugs eine muntere Schneeballschlacht veranstaltet. Heute haben wir Besseres vor ... 23 Bomber, begleitet von 24 Jägern, starten. ... Ungestört erreichen wir Madrid. Serienweise sausen die Bomben herunter, und diesmal ist ihre Wirkung ungeheuer. Dort, wo die Stellungen der Roten liegen, sehe ich ganze Häuserblocks in sich zusammenstürzen. Alles, meint man, was dort im Umkreis krecht und fleucht und nicht erschlagen wird, müsse in panischem Entsetzen davonjagen.“ Trautloff nutzte seine Erfahrung bei den Überfällen auf Polen, Frankreich, England, auf dem Balkan und in der Sowjetunion.

Der Vorsitzende der Stiftung, Luftwaffengeneral a. D. Karl-Eduard Wilke (1901-1990), ist mit dem Standort einverstanden, Kamhuber auf dem Fliegerhorst den Grund und von der Bundeswehr Geld zur Verfügung zu stellen. Der Vorstand der Stiftung besucht Fürstfeldbruck und inspiziert Plätze vor dem Tor 1 und dem Tor 2. Wilke diente im Ersten Weltkrieg bei der Infanterie, anschließend in einem Freikorps, erhielt eine illegale Fliegereausbildung in der Sowjetunion, womit er gegen den Versailler Friedensvertrag verstieß, machte im Dritten Reich Karriere und wurde 1943 mit dem „Deutschen Kreuz“ in Gold ausgezeichnet.

Im März 1960 wählt der Stiftungsvorstand aus verschiedenen Entwürfen die Variante des Architekten Ernst Zinsser (1904-1985) aus. Zinsser betrieb ab 1934 mit einem Kompagnon ein Architekturbüro in Berlin. Für den NS-Reichsbund der

deutschen Freilicht- und Volksschauspiele baute er etliche sogenannte Thingplätze, auf denen die Nazis ihre Volksgemeinschaft zelebrierten. Im Zweiten Weltkrieg soll er von Rüstungsaufträgen profitiert haben. Sein Vorschlag für das Ehrenmal entspricht faschistischer Ästhetik.

Später hat die Bundeswehr das Denkmal umgedeutet

Die Anlage besteht aus einem sechs Meter hohen, kreisrunden Betonring, außen angehöcht, innen schräg vorspringend, der einen Kreis mit 30 Meter Durchmesser umfasst. Außen vor dem Treppenaufgang steht eine Kanzel, darauf liegt ein 200 Meter langer geschotterter Prozessionsweg. In der Mitte des tiefer gelegten Innenraums steht ein monumentaler Betonblock mit dem Eisernen Kreuz oben. „Die Ornamentik am Ehrenmal wird die Überlieferung der alten deutschen Luftwaffe an die Nachwelt symbolisieren“, heißt es in einem Bericht des *Fürstfeldbrucker Tagblatts* vom September 1961. Die Brucker nennen die Anlage „Elefantenklo“.

Am Tag der Grundsteinlegung wird auf dem Fliegerhorst der vierde „Großflugtag“ abgehalten, eine halbe Million Besucher kommt. Der Ehrengast Franz-Josef Strauß, damals Bundesverteidigungsminister, landet um 13.37 Uhr vor der Ehrentribüne mit einem Hubschrauber. Kamhuber begrüßt die Gäste, wobei er „die al-

ten Kameraden der Luftwaffe“ hervorhebt.

Bereits am Vormittag hat Wilke den Grundstein mit der eingangs zitierten Urkunde gelegt. Das Mahmal solle die Erinnerung an „den hohen Blutzoll der Luftwaffe in den beiden Weltkriegen mit über 145 000 Toten und weit über 220 000 Verwundeten wachhalten“, heißt es in einem Bericht des Tagblatts. Ein Vertreter der Traditionsverbände erklärt den Tausenden von Wehrmachtveteranen aus dem ganzen Bundesgebiet, der Hass möge verstummen, „und nur der edle Sinn ihres Opfers gewinne Gewalt über das Leben“. Unter den Ehrengästen befinden sich Generalinspekteur Friedrich Foertsch (1900-1976) und Generaloberst a. D. Hans Jürgen Stumpff (1889-1968).

Foertsch diente im Freikorps Hindenburg, dann bei der Reichswehr, war 1944 Generalmajor und wurde in sowjetischer Gefangenschaft als Kriegsverbrecher verurteilt, weil er Städte hatte bombardieren lassen. 1955 wird Foertsch freigelassen, fängt 1956 bei der Bundeswehr als Generalmajor an und wird 1961 der zweite Generalinspekteur der jungen Parlamentsarmee. Stumpff war ab 1933 am Aufbau der Luftwaffe beteiligt und als Befehlshaber für Bombardierungen in England und der Sowjetunion verantwortlich. Er geht als Generaloberst a. D. in den Ruhestand. Der *Spiegel* berichtet später von Kontakten Stumpffs zur „Bruderschaft“ um den Hamburger Ex-Gauleiter Karl Kaufmann, einer Nazi-Untergrundorganisation.

Das Ehrenmal wird am 18. November 1962 eingeweiht, einer der Festredner ist Stumpff. Unter den Ehrengästen befinden sich Trautloff, Wilke, Kamhuber sowie Erhard Milch (1892-1972), Feldmarschall a. D., und Kurt Student (1890-1978). Generaloberst a. D. Milch trat der NSDAP 1933 bei, war Staatssekretär für den Aufbau der Luftwaffe, Generaloberst und Generalfeldmarschall. Im „Milch-Prozess“ in Nürnberg wurde er als zentraler Akteur der Rüstungsproduktion und verantwortlich für den mörderischen Einsatz von Zwangsarbeitern zu lebenslanger Haft verurteilt. Eine Verantwortung für die Menschenversuche der Luftwaffe im KZ Dachau, bei denen etwa Gefangene stundenlang in Eiswasser getaucht wurden, um zu testen, wie lange ein Mensch das aushält, konnte ihm nicht nachgewiesen werden. 1954 wurde Milch aufgrund einer Begnadigung vorzeitig aus der Haft in Landsberg entlassen. Kurt Stu-

Die Stadt hat sich verpflichtet, die Pflege der Anlage zu übernehmen

dent war Befehlshaber beim deutschen Angriff auf Kreta im Mai 1941. Er ordnete Massaker an der Zivilbevölkerung an, weswegen Griechenland später vergeblich seine Auslieferung von der Bundesrepublik forderte. Student war laut Jakob Knab führend beim Aufbau der Kameradschaftsverbände, stets beim Kreta-Tag in der Bundeswehr-Kaserne in Altenstadt dabei.

Das Problem aus Sicht der alten Kameraden ist, dass das Monument einen Betrag in sechsstelliger Höhe kostet und das Geld nur langsam fließt, obwohl aktive Piloten und die Rüstungsindustrie spenden. Anstelle des Gedenksteins steht in der Mitte zuerst nur eine hölzerne Attrappe, die erst am Volkstrauertag 1963 gegen ein Exemplar aus Kiesbeton ausgetauscht werden kann. Drei Jahre später übergibt die Stiftung das Denkmal an die Luftwaffe. Diese beteiligt sich seit 1977 regelmäßig am Volkstrauertag an Gedenkveranstaltungen, an denen Angehörige der Legion Condor auftreten, dazu legen Vertreter der englischen und französischen Luftwaffe dort Kränze nieder. 1986 wird das Ehrenmal mit einer bronzenen Ehrentrape für Wilke nachgerüstet.

Als sich der Stiftungsverein 1987 auflöst, übernimmt der „Freundeskreis Luftwaffe e.V.“ die „ideelle Mitbetreuung“ des Ehrenmals. Der Verein publiziert dazu eine Broschüre, deren Vorwort die sich auflösende Stiftung beisteuert: „Die durch unsere Besieger unverzüglich eingeleitete politische Umerziehungskampagne zeigte deutlich Wirkung hinsichtlich traditionsbezogenen Denkens und Fühlens bei der noch lebenden Kriegsgeneration und den jungen heranwachsenden Deutschen“, heißt es darin. Der Bezug zwischen der Geschichte des „Gewaltregimes“ und „öffentlicher Totenverehrung“ sei in den 1950er Jahren als miteinander unvereinbar empfunden worden. Kamhuber wird mit den Worten zitiert, „das unglückselige Ende des Krieges und das furchtbare Elend, welches über das ganze deutsche Volk hereingebrochen sei, habe zunächst die Erinnerung an die toten Kameraden erstickt.“ Aber dabei blieb es nicht: „Heute ist die Situation problemlos geworden. Die Bundeswehr, insbesondere die Bundesluftwaffe, steht voll und offiziell hinter dem Ehrenmal.“

Seit 1994 ist die Bundesluftwaffe allein dafür zuständig. Es ist „inzwischen dem Gedenken an die Gefallenen und getöteten Luftwaffenangehörigen aller Nationen und Zeiten und den Toten der Luftfahrt geweiht (...), die im Krieg und im Frieden ihr Leben verloren haben“, wie es auf einer Informationstafel der Luftwaffe von 2010 heißt. An der Wand des Ehrenmals wurde die Inschrift „Den Toten der Luftwaffe und der Luftfahrt“ angebracht, womit NS-Soldaten, alliierte Piloten und die unglücklichen Opfer von zivilen Katastrophen in einem Topf landeten. Der Stadtrat möchte die unterschiedslose Aufzählung nun mit einer Tafel oder Inschrift um die Opfer der Luftkriege erweitern. Das Gremium beschloss im Frühjahr, die Patenschaft für das Ehrenmal zu übernehmen und wird es in Zukunft für rund 20 000 Euro im Jahr pflegen lassen.